

1. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Kolonialredaktion und Verlag von Sanger & Winterlich in Niels. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmitt in Niels.

Nr. 276.

Samstag, 27. November 1909, abends.

62. Jahrg.

Tagesgeschichte.

Ueber ein deutsch-englisches Kongo-Abkommen

Erzählt der „Tress. Anz.“, daß ein beratiges Abkommen nur besteht bezüglich der Abgrenzung des Kongostaates gegen Deutsch- und gegen Britisch-Ostafrika: eine Frage, in der sich Deutschland und England gegenüber aneinander abfinden. Jedenfalls hat der Kongostaat Deutschland sowohl wie England gegenüber in dieser Grenzregulierungsfrage eine ziemlich hinterhältige Politik getrieben mit dem Erfolge, daß er schließlich die Sympathien beider Länder verloren hat, während es ihm bei einer größeren Offenheit voraussichtlich gelungen wäre, wenigstens mit dem einen Kontrahenten zu einem befriedigenden Abkommen zu gelangen. Der Kongostaat basiert seine Ansprüche auf ein völlig veraltetes und den tatsächlichen geographischen Verhältnissen nicht gerecht werdendes Kartenmaterial, wonach er unter anderem den westlichen Teil von Deutsch-Kongo für sich in Anspruch nimmt, da er als Grenzlinie nicht den Kongo, sondern den Kivusee mit dem Tanganjika-See verbindet, ansieht, sondern behauptet, daß die Grenze durch eine gerade Linie gebildet würde, die das Ostufer des Kivusees mit der Einmündung des Kongo verbindet. Mehrfache Differenzen liegen auch zwischen England und dem Kongostaat vor bezüglich der Abgrenzung von Englisch-Ostafrika. Bezüglich dieser strittigen Abgrenzung also haben sich Deutschland und England zusammengefunden und sich in einem Vertrag zum gemeinsamen Vorgehen bei der Grenzregulierung gegenseitig verpflichtet. Da es bei dieser Grenzregulierung jedoch nicht nur darauf ankommt, die ursprünglichen Grundlagen festzusetzen, sondern die durch Willkür auf der Karte gezogenen künstlichen Grenzen durch natürliche, dem Gelände sich anpassende Grenzen zu ersetzen, ist es nicht ausgeschlossen, daß es bei dieser Grenzregulierung, wie bei allen Grenzregulierungen, auch zu einem kleinen Gebietsaustausch zwischen Deutschland und dem Kongostaat kommen werde. Tagelang besteht bezüglich der anderen, ebenso wichtigen und vielleicht noch wichtigeren Punkte für die Kongopolitik kein deutsch-englisches Abkommen; vielmehr verhandeln Deutschland wie England hierin direkt mit dem Kongostaat, das die Annexion des Kongostaates durch Belgien anerkannt hat, mit Belgien, England, das diese Annexion noch nicht anerkannt, mit der bisherigen Regierung des Kongostaates. Da jedoch die deutschen und die englischen Interessen im Kongostaat sich vielfach bedecken und beide Länder durch die der Kongoaakte widersprechende vertragswidrige Politik des Kongostaates gleichmäßig geschädigt werden, so liegt es nahe, anzunehmen, daß über diese Punkte zwar kein Vertrag abgeschlossen, aber doch vertrauliche Ausdrücke stattgefunden haben, die eine gewisse Homogenität in dem Vorgehen beider Länder ge-

währleisten. In diesen Punkten, bezüglich deren Deutschland und England Beschwerden gegenüber dem Kongostaat haben, gehört in erster Linie die der Kongoaakte widersprechende tatsächliche Ausschließung des fremden Handels im Kongogebiet, außerdem die Frage der Eingekerkertenbehandlung. Laß über diese Fragen zwischen Deutschland und England bereits Fühlung genommen worden ist, erscheint nach dem, was besonders aus englischen Quellen darüber in die Öffentlichkeit gedrungen ist, ziemlich zweifellos; etwas Genoues ist jedoch darüber zurzeit nicht zu erfahren, da diese Verhandlungen vertraulicher Natur sind. Man wird aber kaum annehmen dürfen, daß Deutschland und England über allgemeine Fühlungnahme nicht hinausgegangen und in Uebereinstimmung mit englischen Quellen nur dahin übereingekommen sind, einander in freundschaftlicher und nachbarlicher Weise über etwaige geplante Schritte auf dem laufenden zu erhalten.

Ueber abschreckende Strafe für Mordverbrechen

Brachten dieser Tage die „Hamburger Nachrichten“ einen beachtenswerten Vortragsaufsatz, der in folgenden Sätze ausklingt: „Ueber enthält die Vorentwurf zum neuen Strafgesetzbuch keine Bestimmung über Einführung körperlicher Züchtigung gegenüber gemeinen Mordverbrechen, sondern will nur die Zuchthausstrafe zureichendfalls durch harte Wergeltung und Kesselschmälzung verstärken. Es ist schon oft und aberoft auf die Unzulänglichkeit dieser Strafandrohungen hingewiesen worden und es kann von Praktikern jeden Tag mit neuen Beispielen belegt werden, daß Gefängnis- und Zuchthausstrafen vielfach nicht die mindeste abschreckende Wirkung mehr haben. Aber immer wieder muß aufs neue diese Tatsache hervorgehoben werden, um der Einsicht endlich zum Durchbruch zu verhelfen, daß es in dieser Weise nicht weiter gehen kann. Ganz besonders richten die schrecklichen Fälle von Kindermishandlungen und ähnliche Verbrechen, die die Gerichte so oft und doch gewiß nur in einer sehr beschränkten Zahl von an den Tag kommenden Fällen beschärfen, die dringende Mahnung an den Gesetzgeber, endlich dafür zu sorgen, daß künftig solche Mordverbrechen diejenige Ahndung finden, die einzig angemessen erscheint. Bestien gegenüber kann von Menschenwürde, die bei ihnen durch die Prügelstrafe angetastet würde, nicht gesprochen werden: sie haben solche längst verloren. Nur die Furcht vor eigenem eindringlichen Schmerz ist bei verächtlichen Verbrechern wirksam und kann von der Verübung derartiger Sünden abhalten.“ — Die „D. Tagesztg.“ bemerkt hierzu: Diese Ausführungen liegen durchaus in der Richtung dessen, was wir selbst oft dargelegt haben. Wir fürchten aber, daß die „Hamburger Nachrichten“ ebenso wenig Erfolg haben werden wie wir. Unsere maßgebenden Stellen sind teilweise, ja vielfach davon überzeugt, daß die jetzigen Strafen für Mordverbrechen nicht genügen, weil sie entweder gar nicht oder doch verhältnismäßig wenig abschreckend wirken. Man gibt zu, daß die

Forderung der Wiedereinführung der Prügelstrafe für Mordverbrechen vollständig sei und daß sie sich recht wohl begründen lasse; aber man stößt sich an die rohe Form der Strafe, die angeblich mit unserer Humanität und mit der Majestät des Rechts nicht vereinbar sei. Gewiß, die Wiedereinführung der Prügelstrafe ist ein Uebel und ihre Notwendigkeit kein besonders gutes Zeugnis für unsere Kultur. Aber sie ist doch ein weit kleineres Uebel als die bedrohliche Zunahme der Mordverbrechen, die in letzter Zeit eingetreten ist und die ohne Zweifel fortbauern und sich steigern wird, wenn wir nicht den Mut haben, Strafen einzuführen, die in genügendem Maße abschreckend wirken.

Deutsches Reich.

Beim Bundesrat und Reichstag ist eine Petition eingegangen, die in der nächsten Tagung den Gegenstand der Beratung bilden wird, über eine Ergänzung des Gesetzes vom 6. Februar 1875, dahingehend, daß die Verlobten die Beschleunigung eines approbierten Arztes herbeizubringen haben, aus der hervorgeht, daß der (die) Verlobte eine ärztliche Beratung im Hinblick auf die Eheschließung in Anspruch genommen hat. Es soll auf diese Weise erreicht werden, daß diejenigen, die beabsichtigen, sich zu verheiraten, aufgeklärt werden über ihren Gesundheitszustand, ohne daß im übrigen ihrer freien Entscheidung Gewalt angetan werden soll. Die Petition geht von dem Gedanken aus, es müsse dem Volke zum Bewußtsein gebracht werden, daß für die Ehe Gesundheit der Gatten ein wesentliches Erfordernis ist. Durch die vorgeschlagene gesetzliche Regelung würden vielfach schwache und kranke Personen von der Eheschließung zurückgehalten werden. Auf diese Weise würde der jährliche Bevölkerungszuwachs von jetzt 800 000 zwar zurückgehen, aber nur zum Segen der Allgemeinheit, denn schon nach einer Reihe von Jahren würde die Petition auch eine Förderung des allgemeinen Wohlstandes her, weil weniger Geldmittel und Kräfte sowohl des einzelnen, als auch der Gemeinden durch die Fürsorge für Kranke und Schwache verbraucht würden. Den möglichen Einwand eines unberechtigten Eingriffes in die persönlichen Rechte des einzelnen weist die Petition mit dem Hinweis zurück, daß das Recht der Eheschließung keineswegs angetastet werden soll. Ganz von der Hand zu weisen ist an sich die Petition wohl nicht, es machen sich andererseits aber auch lebhaftere Bedenken dagegen geltend.

Bei der gestrigen Reichstagswahl im Wahlkreis Halle wurden bis 9 Uhr für Kunert (Soz.) 21 514 und für Reimann (Freis. Volksp.) 17 701 Stimmen gezählt. Die noch ausstehenden Bezirke können an der Wahl Kunerts nichts mehr ändern. — Ein neuer Beleg der Unzufriedenheit über den Gang des Reichswagens?

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Königsberg wurden in der dritten Abteilung 9 Liberale und 4 So-



Solide Taschenuhren

genau geprüft und reguliert,
zu anerkannt vorteilhaften Preisen.

A. Herkner

Inhaber:

Johannes Kühnerf.

Mod. Zimmeruhren

Solide Fabrikate - Unübertroffene Auswahl
von 18 bis 100 Mark.



Der Schatz von Boscoreale.

6] Humoristische Novelle von M. D. Talberg.

VI.

Am nächsten Tage war Holberg schon frühzeitig im Grand Hotel, wo er einen Brief Marys aus Rom vorfand. Sie teilte ihm mit, daß sie sich nur kurze Zeit in Rom aufhalten und direkt nach Neapel und Antibes weiter führen, wo sie längere Zeit zu bleiben gedächte. „Der Onkel gibt schon zu, daß er möglicherweise doch überreist gehandelt hat. Von Antibes aus hoffe ich Dir gute Nachrichten senden zu können. Mit tausend herzlichen Grüßen und Küßen auf ewig die Deine, Mary.“

Als er gerade den Brief zu Ende gelesen, brachte ein Kellner ein eben eingetroffenes Telegramm, das aus Vifa datiert war. Es lautete: „Bereite Dich vor, nach Eintreffen meines Briefes aus Antibes sofort nach dort abzureisen zu können. Herzliche Grüße, Mary.“

Als er Wendeborn den Inhalt des Briefes und der Depesche mitteilte, erkundigte sich dieser, wann das Telegramm in Vifa aufgegeben sei.

Holberg sah nach und antwortete: „Um sieben Uhr heute morgen.“

„Um sieben Uhr? Sie haben also den Nachtschnellzug benutzt. Der trifft gegen 11 Uhr in Genua ein. Vor heute abend können sie mich nicht in Antibes fern. Wir haben heute Mittwoch, wenn also Frühlein Buchwald Ihnen sofort nach ihrer Ankunft in Antibes schreibt, so kann ein Brief freilich am Freitag Morgen hier zur Ausgabe gelangen. Bis dahin werden Sie mich in Ihrer Geduld fesseln müssen, lieber Freund. Ich sehe aber aus der Depesche den Schluß, daß der alte Kanadier bereits müde geworden ist und kann Ihnen nur raten, dem Kommenden mit Seeleneile entgegenzugehen.“

Etwas anderes blieb schließlich ja nicht übrig, und Holberg gab sich auch rechtliche Mühe, dem Käte seines Freundes nachzukommen. Nichtsdestoweniger erklärte ihm dieser am Donnerstag Abend: „Nichts für ungut, lieber Freund, aber die Gesellschaft eines Verliebten ist mir auf die Dauer zu langweilig. Ich werde dabei melancholisch und wenn Sie nichts dagegen haben, überlasse ich Sie morgen ihrem Schicksal. Ich habe heute das bestellte Geld von Hause erhalten und werde morgen

nach Boscoreale fahren, um den ausgegrabenen Silberfund zu erwerben. Hoffentlich hat sich inzwischen kein anderer Liebhaber eingestellt. Da Sie morgen Nachrichten aus Antibes erwarten, kann ich Ihnen so wie so nicht zumuten, daß Sie mich begleiten. Sollten Sie genötigt sein, morgen von Neapel abzureisen, so wünsche ich Ihnen hiermit glückliche Fahrt und bitte Sie, Ihren Schatz von Boscoreale herzlich von mir zu grüßen. Im anderen Falle treffen wir uns morgen Abend 8 Uhr beim Diner im Grand Hotel. Also, auf glückliches Wiedersehen!“

„Gute Nacht, lieber Wendeborn! Sollte ich morgen einen Brief erhalten, der meine Abreise nötig macht, so schreiben Sie mir bitte nach Antibes, ob es Ihnen gelungen ist, den Silberfund zu erwerben. Die Sache interessiert mich auch etwas. Also auf Wiedersehen!“

Am nächsten Morgen war Holberg schon rechtzeitig im Grand Hotel. Seine Erwartung wurde nicht getäuscht. Der Kellner überreichte ihm einen Brief, dessen Adresse die Handschrift Marys zeigte. Er legte sich in der zur frühen Morgenstunde ganz vereinsamten Villa Nazionale auf eine Bank und las:

„Mein innigstgeliebter Ernst!
Soeben sind wir hier angekommen. Mein Onkel ist ganz kleinlaut geworden und gibt zu, daß er sich Dir und Deinem Freunde gegenüber eine Rücksichtslosigkeit zu Schulden hat kommen lassen. Was ihn dazu veranlaßt hat, weiß ich noch immer nicht. Daß Dein Freund sich nach einem Herrn Winter aus Milwaukee erkundigt hat, kann nicht der einzige Grund sein. Er will noch nicht recht mit der Sprache heraus. Es kommt mir beinahe so vor, als hätte ein Holberg in seinem früheren Leben eine Rolle gespielt. Jedenfalls glaube ich, daß Deine Anwesenheit hier am besten geeignet ist, alle Mißverständnisse aufzuklären und ich bitte Dich deshalb, folgest nach Empfang dieser Zeilen und nach Antibes nachzureisen. Ich werde morgen früh Deiner lieben Mutter einen Besuch machen, mich ihr vorstellen und sie auf Deine Ankunft vorbereiten. Also auf baldiges, frohes Wiedersehen. Bis dahin tausend Grüße und Küße von Deiner Dich über alles liebenden Mary.“

Da Holberg schon seine Reisevorbereitungen getroffen hatte und der nächste Schnellzug erst in einigen Stunden abging, schlenderte er langsam zum Hotel d'Angleterre, wo Wendeborn wohnte und gab für diesen seine Adresse in Antibes ab. Wendeborn selbst war, wie ihm der Kellner

sagte, vor einer Stunde zum Bahnhof gegangen und hatte angekündigt, er würde voraussichtlich erst gegen Abend von seinem Ausfluge zurückkehren.

Einige Stunden später saß Holberg im Eisenbahncoupee und fuhr nach Norden zu.

VII.

Es begann schon zu dunkeln, als der Zug am folgenden Abend in den Bahnhof von Antibes eintraf. Holberg war etwas enttäuscht, daß niemand ihn erwartete, ließ er inständig sein Gepäck zurück und schlug zu Fuß den ihm bekannten Weg zum Hotel du Cap ein, wo seine Mutter wohnte. Die alten Olivenbäume, unter denen der Frühling seine ganze Blumenpracht ausgebreitet hatte, streckten ihre silbergrünen Zweige in die würzige Abendluft und warfen geheimnisvolle Schatten über die mondbeschiene, hübsche Straße, die zwischen erquickenden Willen und üppigen Gärten sich hinzog, zum Hotel führte. Aber Holberg hatte kein Auge für den Zauber der herrlichen Abendlandschaft. Im letzten Augenblicke waren wieder Zweifel in sein Herz geschlichen. Hatte Mary das Mißtrauen ihres Onkels besiegt, oder war dieser unerbittlich geblieben und hatte er vielleicht seine Nichte gezwungen, mit ihm weiterzureisen? Von bangen Zweifeln gequält, beschleunigte er seine Schritte. Da plötzlich löste sich aus dem Schatten eines alten Olivenbaumes eine schlanke, rosige Gestalt, ein Jubelruf klang in sein Ohr: „Ernst!“ und bevor er noch „Mary!“ zurückerufen konnte, war diese in seine Arme geflohen und hing lachend und weinend an seinem Hals. In einem langen Kusse begegneten sich ihre Lippen und als das Mädchen sich endlich aus seinen Armen löste, sagte sie mit fliegenden Worten, als könne sie ihm nicht schnell genug ihr Glück mitteilen: „Alles gut! Onkel ist bei Deiner Mama. Sie dachten, Du würdest heute nicht mehr eintreffen, aber mich hielt es nicht im Hotel, ich wußte, daß Du kommen würdest und wollte Dich zuerst für mich haben. Aber nun komm schnell zu unserer Mama! Wie wird sie sich freuen!“

„Aber so erhalte doch...“
„Nein, nein, jetzt nicht. Nachher sollst Du alles erfahren,“ und ihn mit sich fortziehend sprang sie, am Hotel angekommen, die Stufen hinauf, stieß die Türe auf und rief: „Liebe Mama, hier bring ich Ernst.“ Holbergs Mutter hob sich aus dem Sessel empor und streckte ihm beide Hände entgegen, die er zärtlich an seine Lippen führte. Nachdem die ersten herzlichen Worte der Begrüßung zwischen Mutter und Sohn ausgetauscht